

Grenzen

Giorgos Kallis

Grenzen

Warum Malthus falschlag und
warum uns das alle angeht

Aus dem Englischen
von Max Henninger



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Einleitung: Wozu Grenzen?	7
1. Warum Malthus falschlag	15
2. Ökonomie: Grenzenlose Knappheit	41
3. Grenzen des Umweltschutzes	61
4. Eine Kultur der Grenzen	89
5. Die Begrenztheit von Grenzen	113
Epilog: Zur Verteidigung von Grenzen	141
Dank	149
Anmerkungen	151

Einleitung: Wozu Grenzen?

»Kenne keine Grenzen.« »Es gibt nur selbst auferlegte Grenzen.« »Du bist deine einzige Grenze.« »Wer hart arbeitet, kann alles erreichen.« »Die einzigen Grenzen, die existieren, sind die in deinem Kopf.« »Erzähl mir nicht, der Himmel sei die Grenze, wo es doch Fußabdrücke auf dem Mond gibt.«

Das sind einige der Maximen, auf die man bei einer Internetrecherche zum Wort »Grenzen« stößt. Die westliche Kultur ist vernarrt in den Traum von der Grenzüberwindung. Gleichzeitig werden wir von der ultimativen Grenze überwältigt: unserem eigenen Tod, der als Tod der westlichen Zivilisation großgeschrieben wird. Kaliforniens »gnadenlose Dürre«, so die *New York Times*, hat den Staat gezwungen, zu überdenken, ob sein Wachstumsmotor »an die Grenzen der Natur gestoßen ist«. ¹ »Die Zivilisation steht auf dem Spiel, wenn wir jetzt nicht handeln« und die globale Erderwärmung auf 1,5 Grad Celsius begrenzen, warnen die Vereinten Nationen. ²

Wie sind wir dahin gekommen, so über Grenzen zu denken, wie wir es tun? Welche Rolle hat die Idee der Grenzen in der Entwicklung des modernen Denkens gespielt, von der Wirtschaft bis zum Umweltschutz? Brauchen Gesellschaften Grenzen? Und wenn ja, welche Art von Grenzen? Dies sind einige der Fragen, die in diesem Buch behandelt werden.

Auf den folgenden Seiten möchte ich eine Wiederaneignung, Verfeinerung und Verteidigung des Grenzbegriffs

vornehmen. Ich möchte Grenzen von dem absetzen, was wir im Fachjargon als Malthusianismus bezeichnen: eine Reihe von Ideen, die auf das Jahr 1798 und einen Aufsatz des zum Ökonomen gewordenen Klerikers Thomas Robert Malthus zurückgehen, und die unser Nachdenken über Grenzen geprägt haben. Mit diesem Buch hoffe ich diejenigen, die sich auf Grenzen berufen, zu einer Reflexion darüber zu bewegen, wie man dies am besten tut; ich hoffe auch, diejenigen, die Grenzen kritisch gegenüberstehen, dazu zu bewegen, zweimal nachzudenken, bevor sie diejenigen von uns, die Grenzen fordern, als Malthusianer brandmarken.

Ich möchte mit einem Bild aus dem Film *Die Legende vom Ozeanpianisten* von Giuseppe Tornatore beginnen.³ Der Protagonist des Films, 1900, ist nach seinem Geburtsjahr benannt; der Neugeborene ist am Neujahrstag von dem Maschinenraummechaniker eines Ozeandampfers in einer Kiste gefunden worden. Der von Tim Roth gespielte 1900 verlässt nie das Schiff und entwickelt dort eine Begabung für das Klavierspiel. Berühmte Jazzpianisten kommen an Bord, um gegen ihn anzutreten, und er besiegt sie alle. Als ein Musikproduzent ihn bittet, ein Album aufzunehmen, beschließt 1900, der sich in eine Passagierin verliebt hat, das Schiff zu verlassen. In einer denkwürdigen Szene ist er die Leiter bereits halb heruntergestiegen. Die Mannschaft salutiert zum Abschied. Er starrt auf die Stadt, die vor ihm liegt, und zögert. Als er sich umdreht, blickt er nach oben zurück und beschließt, für immer an Bord zu bleiben.

Viele Jahre später versteckt sich 1900 im Laderaum des Schiffes. Sein Freund Max fleht ihn an, das Schiff zu verlassen, da es versenkt werden soll. 1900 antwortet:

Diese riesige Stadt. Da war kein Ende zu sehen [...].
Nicht was ich sah hielt mich zurück, Max. Sondern das,

was ich nicht sah. [...] In dieser gewaltigen Stadt gab es alles, bloß kein Ende.

Eine Analogie zu seinem geliebten Instrument herstellend, fügt 1900 hinzu:

Die Klaviatur fängt an und endet. Sie hat 88 Tasten und niemand kann dir was anderes erzählen. Sie ist nicht unendlich. Du bist unendlich. Und auf diesen Tasten kannst du Musik machen, und die ist unendlich. [...] Da stehst du nun auf dieser Gangway und vor dir entrollt sich eine Klaviatur mit Millionen von Tasten [...], und man sieht kein Ende. [...] Auf einer unbegrenzten Klaviatur, die ins Unendliche führt, kannst du keine Musik machen.

Die Zeiten sind hart für diejenigen, die in ihrem Leben Grenzen einhalten wollen. Flugzeuge haben Ozeandampfer ersetzt, und 1900 sinkt zusammen mit dem Schiff. Die Grenze des Todes ist der Stoff für griechische Tragödien, nicht für Hollywood-Blockbuster – auch an den Kinokassen ging 1900 unter. Aber um der Erderwärmung zu begegnen, brauchen wir dringend eine Kultur der Grenzen.⁴ Dieses Buch ist ein Versuch, in eine solche Richtung zu gehen.

Wozu Grenzen?

Ich bin ein Umweltschützer, und Begrenzungen sind *die* zentrale Idee des Umweltschutzes. »Grenzen sind zurück«:⁵ planetarische Grenzen, säkulare Stagnation, Postwachstum, *Degrowth*.⁶ Für einen Historiker der grünen Bewegung, Andrew Dobson, »ist es wie *Groundhog Day*«, der Tag im

Februar, an dem man in Kanada und den Vereinigten Staaten aus dem Verhalten eines Murmeltiers das Wetter der kommenden Wochen abzuleiten versucht:⁷ Wie in den 1970er-Jahren, so behauptet Dobson, prophezeien malthusianische Umweltschützer, dass wir dem Untergang geweiht sind; und ewige Optimisten, wie damals Ronald Reagan, antworten, es gebe »keine Grenzen für das Wachstum, weil es keine Grenzen der menschlichen Intelligenz, der Vorstellungskraft und des Staunens gibt«.⁸

Geboren 1972, im selben Jahr, in dem der Bericht *Grenzen des Wachstums* veröffentlicht wurde,⁹ finde ich, dass sich die Scheindebatte zwischen Optimisten und Pessimisten erschöpft hat. Diese gegensätzlichen Ansichten sind nur zwei Seiten derselben Medaille. Ohne Grenzen ergibt das Streben des Kapitalismus nach endlosem Wachstum keinen Sinn. Malthus und andere frühe Priester des Kapitalismus konstruierten ein Bild, in dem unbegrenzte menschliche Bedürfnisse auf eine begrenzte Welt stoßen. Knappheit und Wachstum wurden zu einem untrennbaren Paar, wobei Grenzen das Streben nach Wachstum anspornten. Meine These ist, dass wir erst dann, wenn wir beginnen, die Welt als Ort des Überflusses zu akzeptieren, darüber nachdenken können, unsere Bedürfnisse zu begrenzen und einen sicheren Raum für unsere Freiheit abzustecken. Dieser Gedanke mag kontraintuitiv erscheinen, doch das liegt daran, dass wir dazu neigen, Grenzen anhand des malthusianischen Knappheitsbegriffs zu denken. Dieses Buch entwickelt eine andere Sichtweise: eine, in der Grenzen die Form der *Selbstbeschränkung* annehmen. Ich werde diese Sichtweise, von den radikalen Grünen bis zu den Romantikern und sogar noch weiter in die Vergangenheit, bis in die Antike, zurückverfolgen.

Beginnend mit einer erneuten Lektüre von Malthus' *Essay on the Principle of Population* aus dem Jahr 1798 argu-